



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Dominikaner-Kreuzgang und Konventsgebäude

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

Der Kirchenvorstand beabsichtigt für die nächste Zeit die Vornahme verschiedener Erneuerungen des Gotteshauses; möge es ihm auch gefallen, dem herrlichen Chor die ursprüngliche Bestimmung als Sanktuarium durch Versetzung des Hochaltares in die grossräumige Ostung zurückzugeben und dadurch der Kirche ihre volle baukünstlerische Wirkung, die nur vom Ganzen ausgeht, zu sichern.



KREUZGANG UND KONVENTSGEBÄUDE DES EHEMALIGEN DOMINIKANER-KLOSTERS

Eingang
zur Baugruppe

Der Kreuzgang und das damit in Verbindung stehende Konventsgebäude lehnen sich unmittelbar an die Südseite der Klosterkirche an. In der zur Baugruppe ansteigenden, durch architektonische Prospekte überaus malerisch wirkenden Klostergasse führt östlich vom Chor eine Treppe zum Eingang und zum Pförtnerhause. Dieser Bautheil erlitt im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine Veränderung von Grund aus. Auf diesen Umbau deutet am Durchgang des Gebäudes die Jahrzahl 1770 an der Rococo-Einfassung des Schlusssteines. In der Mitte des Steines ist das Relief eines Hundes mit lodernder Fackel im Maule als Dominikaner-Symbol im Sinn von *Domini canes, Hunde des Herrn* — kunstlos ausgemeisselt. Darüber erscheinen zwei gekreuzte Stäbe als Konventszeichen, an dessen Seiten die Initialen C W O P, eine Abbreviatur von *Conventus Wimpinensis Ordinis Praedicatorum, Wimpfener Konvent des Predigerordens*, sind. Auf dem Rücken des Hundes erhebt sich ein Blumenstengel und ein freischwebender sechsstrahliger Stern. Die Thürgewände zeigen die dem Rococo eigenthümliche Eckengliederung gebrochener Rundstäbe. Das Gitter an dem Auslugfenster der Pförtnerwohnung ist eine einfach schöne, gediegene Kunstschorßerarbeit. — Der darauf folgende, ebenfalls in Rococoformen errichtete Haupteingang des Klosters liegt neben der Ostseite der Sakristei und führt unmittelbar in den Kreuzgang, woselbst gleich rechts eine kleine, dem Anschein nach holzgeschnitzte Pietasgruppe mit Spuren ehemaliger Vergoldung in einer vergitterten Nische steht. Die Gruppe trägt die Merkmale der Spätgotik des 15. Jahrhunderts, ist aber künstlerisch anspruchslos.

Kreuzgang

Der Kreuzgang (Fig. 57) umschliesst einen quadratischen Raum von je 22 m Seitenlänge: den ehemaligen Klostergarten oder Kreuzgarten, in dessen Mittelpunkt ehedem — in Uebereinstimmung mit erhaltenen Klosterfriedhöfen dieser Art — ein Krucifix oder ein mit einem Kreuz bekrönter Brunnen gestanden haben mag, der zu den Gesichts- und Händewaschungen der Religiosen vor dem Eintritt in die Kirche sowie vor und nach den Mahlzeiten diente. Jetzt ist der Garten in einen freien Platz umgewandelt und Turngeräthe für die Schuljugend stehen umher. — Das stattliche Bauwerk stellt sich in seinen vier Flügeln als ein zweigeschossiger Gebäudekomplex dar, dessen Erdgeschosse nach dem Kreuzgarten als luftige Arkaden sich öffnen und reizende perspektivische Durchsichten gewähren. Die Struktur des Gebäudes scheint in einem Zuge geschaffen zu sein; das Pfosten- und Maasswerk der Arkatur hingegen verdankt seine Entstehung verschiedenen Zeiträumen. Darnach sind denn auch die

architektonischen Einzelformen beschaffen, die ein belehrendes Bild der Arkadenlichtöffnungen gothischen Stiles darbieten. Man vergleiche die Abbildungen Fig. 58 a, b u. c.

Während die Arkaden der südlichen Kreuzganghalle durch die gerundeten Formen ihrer Pfostung und ihres Maasswerkes sowie durch die Kreisumschlüsse ihrer Drei- und Vierpässe auf die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts zurückdeuten, bekundet die Arkadengliederung des westlichen Hallenzuges das Stilstadium des vorgerückteren 14. Jahrhunderts durch Verschmelzung der gerundeten Formgebung mit kantiger Behandlung des Pfostenwerkes und der Bogenschlüsse. — Eine weitergehende

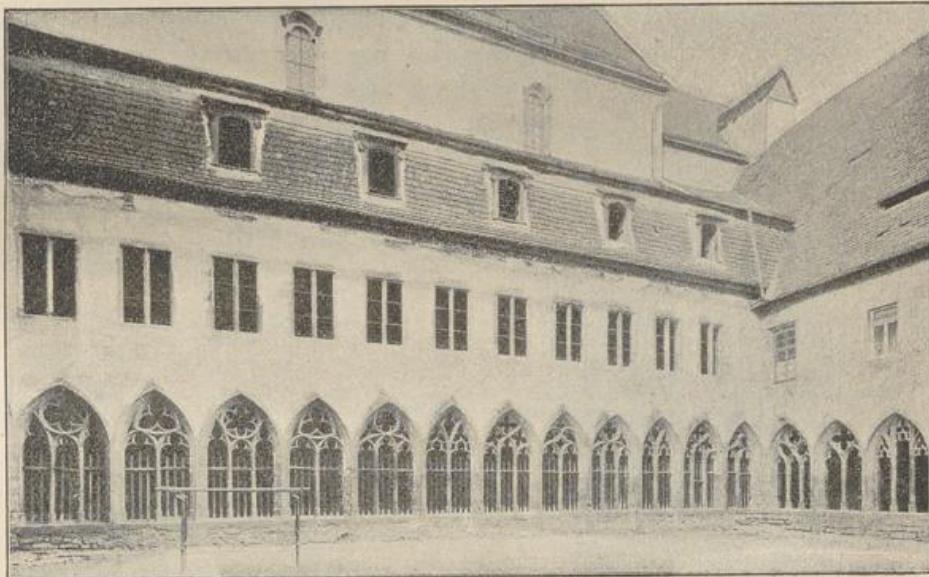
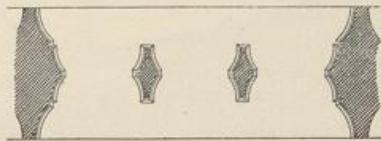
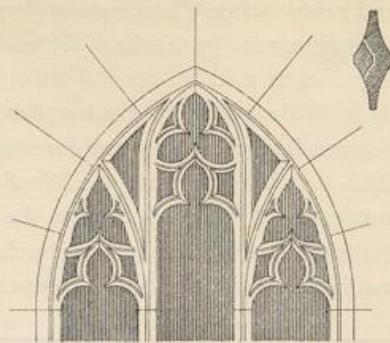


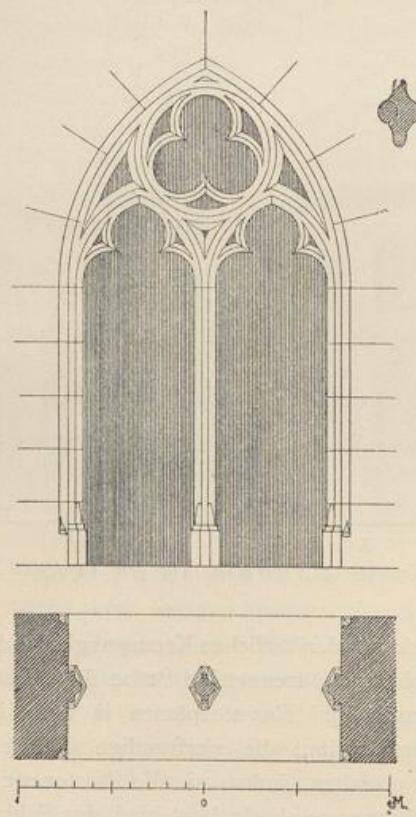
Fig. 57. Wimpfen a. B. Dominikanerkloster. Kreuzgang, Uebereckansicht gen Nord und West.

Ausbildung der Einzelformen verräth die Arkatur der östlichen Kreuzganghalle durch allseitige scharfe Abkantungen der die Hohlkehlen trennenden Stäbe der Pfostung, sowie durch Einführung von Kleieblattformen und Rosettenpässen in die Giebellichtungen. — Im nördlichen Arkadengang beginnt die zierfreudige Gotik des 15. Jahrhunderts ihren Formenreichthum zu entfalten, indem sie die Pfostenzweiteilung mit der Dreitheilung in den Bogenstellungen wechselt und das Schmuckmotiv der sogenannten Fischblase in das Maasswerk einführt, jedoch nicht mit der Regellosigkeit spätestgothischer Willkür, sondern durchgängig in wohlgeordneten reinen Linien. Dieses edle Maashalten in der wechselnden Fülle architektonischer Einzelformen — ausgehend von den Gestaltungen der frühen Gotik und bis an die Grenze des Niederganges des Stiles sich fortsetzend — verleiht den Hallen des Kreuzganges das Gepräge der Mannigfaltigkeit und lässt keine Monotonie aufkommen, die etwa durch die ebenmässige Strenge des quadratischen Grundrisses der Bauanlage entstehen könnte. Die Bewegtheit und damit das Malerische in der Gesammt-

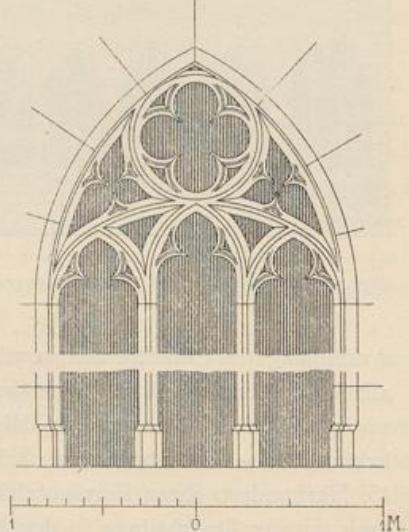
erscheinung bleibt vielmehr überall mit fein abwägendem Sinn gewahrt, ein Moment, wozu auch die variirende Arkadenzahl der vier Flügel des Gebäudes (südlich 11, nördlich 12, östlich 13 und westlich 14 Bogenstellungen in wechselnden Höhenverhältnissen von 3 m bis zu 3 m 50 cm) wesentlich beiträgt. Die Hallen sind horizontal in Holz eingedeckt und prangten ursprünglich, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Glanze bunter Bemalung des in der Folge dem Belieben des



*Fig. 58 b. Wimpfen a. B.
Dominikanerkloster. Kreuzgang, östliche Arkatur.*



*Fig. 58 a. Wimpfen a. B.
Dominikanerkloster. Kreuzgang, südlische Arkatur.*

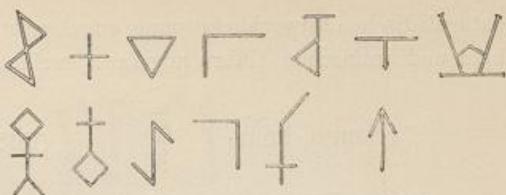


*Fig. 58 c. Wimpfen a. B.
Dominikanerkloster. Kreuzgang, nördliche Arkatur.*

Weissbinders verfallenen Deckenwerkes. Auch von den Wandgemälden, welche die Mauerflächen der Arkadengänge zierten und im Beginn des 14. Jahrhunderts der kunstfertigen Hand eines Dominikaners, Rudolf mit Namen, entsprossen waren, ist jede Spur verschwunden. — An verschiedenen Stellen des Kreuz-

ganges begegnet man folgenden Steinmetzzeichen:*)

Den Fussboden des Kreuzganges, der als Sepultur diente, bedeckten vor der Klosteraufhebung zahlreiche Grabsteine, die mit der Zeit im östlichen, südlichen und westlichen Gebäudeflügel einem kunstlosen Plattenbelag weichen mussten. Nur in dem abgeschlossenen, an die Kirche sich anlehnenden, der katholischen Gemeinde überlassenen nördlichen Hallenzug, der durch zwei Thüren mit dem Inneren des Gotteshauses in Verbindung steht und bei feierlichen Prozessionen und Bittgängen Verwendung findet, haben sich über den Sepulturen einige, mehr oder minder abgetretene Gedenksteine erhalten, von denen die nachstehenden in chronologischer Folge erwähnt sein mögen:



Grabsteine
im Kreuzgang

1) Das höhere Alter wird einer Grabplatte beizumessen sein, die auf ihrer Oberfläche eine halberhaben gemeisselte Scheere zeigt. Von der gothischen Majuskelinschrift ist nur noch das Bruchstück übrig:

ANNO · DNI · MCCCCP · OBIA · AGNECA · · · · ·

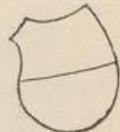
2) Hieran reiht sich ein am oberen Theil etwas abgerundeter Grabstein mit dem Inschriftenfragment:

ANNO · DNI · MCCCCPV · · · OBIA · · · SOKOS · · · ·

3) An den vier Ecken eines besser erhaltenen Denksteines sind Reliefwappen angebracht, deren Abzeichen aus einem quergetheilten Felde, drei Adlern, einem Spitzhut und zwei gekreuzten Blüthenstengeln bestehen. Die Ueberreste der Minuskel-Randschrift lauten:

· · · · am · andreasstag · starb · der · woledel · kraft · gretz · · · ·

In der Mitte der Steinplatte wiederholt sich in grösserer Gestalt das hier von einem geschlossenen Helm mit Büffelhörnern überragte und von stilisirtem Astwerk umrankte quergetheilte Wappen, welches sonach augenscheinlich auf den wohlledeln Kraft Gretz zu beziehen ist. Die Jahreszahl ist weggetilgt; einigen Ersatz dafür gewährt die geschwungene Formgebung der Wappensilde sowie die dekorativen Verästelungen, Merkmale, die mit Verlässigkeit auf den Schluss des 15. Jahrhunderts zurückdeuten.



4) In plastischem Betracht reicher ausgestattet ist die Grabplatte, worauf in Flachrelief eine Priestergestalt erscheint, angethan in liturgischen Gewändern, den Manipel am linken Arm und einen Kelch mit beiden Händen vor sich her tragend. Die Gesichtszüge des Celebranten sind durch Abtreten des Denksteines unkenntlich geworden. Ueber dem Haupte ist als spätgotische Vegetativ-Ornamentation eine

*) Mittheilung von Hrn. C. Bronner.

naturalistische Astwerkbekrönung angebracht. Die Randschrift, in gothischen Minuskeln und arabischen Ziffern abgefasst, meldet:

anno · dom · **I 7 17** (1515) 17 · gabbato · n · festu · ambroſi ·
epc · q · honorabil · dñs · conrad · ac · quda · i · neudenam (*Neu-*
denau a. d. Jagst) · c · aia · requiesct · i · p̄e ·

5) Eine Gedenkplatte mit unkenntlich gewordenem Wappenschild zeigt das vollständige, wohlerhaltene Minuskel-Epitaph:

a · d · mcccciiii · jar · vſ · freitag · vor · allerheiligen · tag · ſtarb · der ·
erenbēſt · hāng · meminger · der · ſele · got · genedig · ſen · + ·

6) Die Umrandung eines unweit davon befindlichen Grabsteines enthält ebenfalls in gothischen Minuskeln und arabischen Zahlzeichen, theilweise aber auch untermischt mit sogen. Schwabacher Majuskeln, die Inschrift:

Anno · Dom · **I S S I** (1551) Decima · Quarta · Sep̄i ·
Obiit · venerabil · Dns · Joannes Fabri · Altariſta · parochialis eccie · et
Procurator · curiae oeconomi Wormatiengis ·

Die auf Grabdenkmälern der Epoche üblichen Schlussworte:

cuiusq · anima · requiescat · i · pace · amen ·

stehen hier nicht auf der Umrandung des Steines, sondern innerhalb der Hauptfläche der Grabplatte. Darunter erscheinen koilanaglyphisch, d. i. vertieft eingemeisselt, ein Kelch mit schwebender Hostie über einem Schild, und auf dem Felde des letzteren ein Hufeisen als sogenanntes redendes Wappen des verstorbenen Altaristen und bischöflich Wormser Prokurators, dessen deutscher Name Schmied oder Hufschmied nach damaliger Gelehrtenitte latinisiert und durch Fabri im Sinne von *faber* ersetzt ist.

7) Eine Steintafel enthält einen als Koilanaglyph eingemeisselten Kelch mit einem doppelt angebrachten, d. h. dessen rechte und linke Seite flankirenden A. Augenscheinlich hat sich der Steinmetz verhauen, indem er links ein zweites A anstatt eines O gesetzt und so das symbolische Alpha und Omega entstellt hat. Unterhalb des Kelches steht das Chronogramm:

A · R · P · LVCAS LAVCKENS PRIOR SPIRENSIS PROFESSV
LVXEMBVRGI VIXIT ET HIC SEPVLTVS IACET.

Am unteren Plattenrand sind die Worte DIE XIX OCT als Bezeichnung des Sterbetages des Priors Lukas Lauckens eingehauen. Die in den oberen Rand

gemeisselte Jahreszahl 1669 ist jüngeren Ursprungs und eine unzutreffende Lösung des Chronogrammes, da durch Addition der römischen Ziffern die Jahreszahl 1668 sich ergibt.

8) Als Schluss dieser Grabsteinfolge sei eine quadratisch gestaltete kleinere Gedächtnisstafel erwähnt, die das Bild eines Kelches mit darüber schwebender Hostie ebenfalls in vertieftem Relief darstellt, und folgendes Epitaph trägt:



woraus erhellt, dass der Denkstein dem ehrwürdigen Pater Hilarius Straub aus dem Wimpfener Konvent gewidmet ist.

Von den Obergeschossen der Kreuzgangflügel, mit ihren im vorigen Jahrhundert grossentheils erweiterten Lichtöffnungen und im sog. Mansardstil erneuerten Bedachungen, hat nur der an die Kirche angebaute Nordflügel erwähnenswerthe Merkmale seiner früheren Verwendung aufzuweisen. Das Geschoss bildet der ganzen Ausdehnung nach eine geräumige, flach eingedeckte Halle, die ehedem als Zither, d. i. als Aufbewahrungsort für Kirchengeräthe gedient zu haben scheint. Auf diese Bestimmung deuten noch jetzt zwei im Jahre 1734 angefertigte Holzschränke, deren ungewöhnlich beträchtliche Maassverhältnisse auf die Bergung grösserer Gegenstände der Paramentik, wie Prozessionsfahnen, Altarteppichen, Chorverkleidungen und anderen umfangreichen Textilschmuck schliessen lassen. Das Aeussere der beiden Schränke ist malerisch theils mit Blumenvasen und Arabeskenzügen verziert, theils mit Heiligenbildnissen ausgestattet, darunter der h. Dominikus und die h. Katharina von Siena, Darstellungen, denen jedoch der ausführende, mehr handwerklich als künstlerisch geschulte Maler nicht gewachsen war. Auf ähnlicher Stufe steht das Bildniss des h. Hyacinth im Getäfel einer nach dem westlichen Kreuzgangflügel führenden Thüre, über deren Sturz ein Oberlichtfenster Ueberreste alter Butzenscheiben bewahrt hat. — Am Ende des genannten Kreuzgangflügels befindet sich die schon bei der Beschreibung des Vorchores der Kirche erwähnte kleine Loggie, welche einen Ausblick auf den Hochaltar gewährt und auch gegenwärtig als Oratorium zu stiller Andacht benutzt wird.

Obergeschosse
des Kreuzganges

Hier beginnt das Obergeschoss des östlichen Kreuzgangflügels, dessen Korridor zu einer Reihe von Zellen führt, die theils im ursprünglichen Zustand erhalten, theils zu Schulzwecken eingerichtet sind. Bemerkenswerth ist in diesem Korridor die Ornamentation eines Kamins, auf dessen Sturz drei Priorats-Wappenschilde durch Verzierungen im Renaissance-Metallstil verbunden sind, während den Seitengewänden entlang meisselfertiges Rankenwerk hinzieht, das aus Vasen aufsteigt und lebhaft zum Deckstein hinanstrebt.

An einer Zellenthür im Korridor des südlichen Kreuzgang-Obergeschosses ist ein Madonnengemälde der Barockzeit angebracht, das zwar in künstlerischem Betracht weit unter Mittelgutgrenze fällt, jedoch durch die Auffassung des Gegenständlichen bemerkenswerth ist. Die Madonna breitet nämlich ihren Mantel schützend über

Papst, Kaiser und deren zahlreiches Gefolge von geistlichen und weltlichen Würdenträgern aus, in Nachahmung der schon im frühen Mittelalter entstandenen, beliebten Darstellung als *mater misericordiae*, d. i. *Mutter der Barmherzigkeit*, ein Gruppenmotiv, das auch Hans Holbein d. J. in seinem Meisterwerk, der berühmten Darmstädter Madonna im Besitz Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Hessen, zur Anwendung gebracht hat, indem er die Familie des Bürgermeisters Meyer von Basel unter dem schützenden Mantel der Madonna vereinigte.

Auch in diesem Obergeschoss sind die Mönchszenen theilweise im ursprünglichen Bestand erhalten. Zwei Zellen besitzen noch den alten Bodenbelag, bestehend aus einem Estrich von abgeschliffenem, durch Kalkguss verbundenem, zerkleinertem Ziegelgestein.

Das südöstliche Eckzimmer nebst Schlafkabinet war die modernisirte Wohnung des letzten Priors. Die Eindeckung besteht aus einem Spiegelgewölbe mit gegliedertem Rund als Mittelverzierung. Der Fussboden zeigt Lagen von quadrirten hellen Fichtentafeln und dunklen Einfassungen aus Eichenholz. Im Seitenkabinet trägt der Stichbogen des Thürsturzes die verschlungenen lateinischen Majuskeln S. O. C. H. Die schlichte Formgebung der Thürfüllungen, Sockelvertäfelungen und eines Fenstersitzes deutet auf die stilarme Zeit kurz vor der Säkularisation. — Die ehemaligen Wirtschaftsräume des Klosters sind gänzlich verwahrlost und bieten überhaupt keinen Anlass zu kunstgeschichtlicher Betrachtung, geschweige denn zu künstlerischer Werthschätzung.

Kaiserbau
jetzt Pfarrhof

Oestlich vom Konventsgebäude und ursprünglich durch eine Steingallerie damit verbunden, erhebt sich der von Höfen und Gartenanlagen umgebene alte Kaiserbau, jetzt Pfarrhof der katholischen Gemeinde. Das Gebäude war Eigenthum des Klosters und diente zur gastlichen Aufnahme vornehmer Besucher. In der Klosterchronik wird es unter der Benennung *domus caesarea*, auch unter der Bezeichnung *aedificium caesareum*, d. i. *Kaiserhaus*, öfter erwähnt. Augenscheinlich erhielt das Bauwerk diese Namen zur Erinnerung an den Aufenthalt deutscher Kaiser bei den Dominikanern. Aus den Konventsaufzeichnungen erhellt in der That, dass die Kaiser Heinrich V., Heinrich VI., Karl V. und Ferdinand I. vorübergehend im Kaiserbau Wohnung genommen. Ferdinand I. übernachtete wiederholt daselbst und spendete bei diesen Anlässen Geldgeschenke zum Besten der Chorausstattung und der Erneuerung des Dachwerkes der Klosterkirche.

Die Bauveränderungen des Jahres 1822, welche den Kaiserbau in eine Pfarrwohnung umschufen, beraubten das Aeussere des Gebäudes seines gothischen Charakters ganz und gar. Die Thür- und Fensterarchitektur wurde sammt der Steingallerie beseitigt und alles Alte bis zur Unkenntlichkeit *hübsch neu* gestaltet im Sinne der damals auf dem Gefrierpunkte angelangten kunstlosen Bautechnik. Seitdem steht das altehrwürdige *aedificium caesareum* da, schmuckarm bis zur Nüchternheit und Kahlheit. Nur im Innenbau haben sich einige wenige Spuren mittelaltriger Ausstattung erhalten, die der Erwähnung werth sind.

In einem Gemache des Obergeschosses treten aus einer Erkernische zwei rechteckige, abgeschrägte Konsolen hervor, mit 20 cm hohem, spätgotischem Nischenwerk, worin eine männliche und eine weibliche Büste stehen. Die männliche Büste zeigt